

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 4

Artikel: Ein Abendlied
Autor: Kinkel, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 4 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 27. Januar 1923

Ein Abendlied.

Von Gottfried Kinkel.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Weh'n,
Nun hört man allerorten
Der Engel Süße geh'n.
Rings in die Tale senket
Sich Finsternis mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freuden Reigen,
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenkt,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück,
Empfinde dich befeelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Hirt auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Nun steh'n im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät;
In gleichem, festem Gleise
Der gold'ne Wagen geht.

Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

4

Es war aber nicht der Arzt, sondern Herr Flitt, der kam, um sich nach Charlottens Befinden zu erkundigen. Er schien sehr aufgeräumt und offenbar befriedigt vom vergangenen Abend. Er erzählte, was er an diesem Morgen schon alles geleistet und hinter sich gebracht habe und war so mitteilhaft über sein Tun und Treiben und seine Erfolge aller Art, daß Charlotte zur Unterhaltung kaum etwas beizutragen brauchte. Zum Schluß brachte Flitt in wohlgelesenen Worten eine Einladung zu einem „sehr gediegenen“ Vereinsfest vor, wo sich Fräulein Hoch, seiner Meinung nach, glänzend amüsieren würde. Als Charlotte sich ablehnend äußerte, hielt er mit einem hartnäckigen, des Erfolges völlig sicheren Eifer an. Wie aber dies nicht zum Ziel führte, sagte er, indem er sich erhob, mit unmißverständlichem Ernst: „Fräulein Hoch, es ist mir eine ganz persönliche Zurückweisung, wenn diese Absage Ihr letztes Wort sein soll.“ Er sah sie aus den kühlen Augen mit einem empfindsamen und stieren Blick an, wobei er die Lider unverhältnismäßig in die Höhe zog, so daß die Augenlider hervorklappen und das ganze Gesicht einen grotesken Ausdruck der Verblüfftheit und Begier annahm.

„Ich bitte Sie wirklich, es mir nicht zu verübeln,“ sagte Charlotte peinlich berührt, „aber ich habe den ganz

bestimmten Entschluß gefaßt, derartige Anlässe nicht mehr zu besuchen.“

„Ja warum denn nicht?“ rief Flitt verwundert.

„Weil ich mich nicht so sehr dabei amüsiere,“ antwortete sie.

„Das kommt doch wohl auf die Gesellschaft an,“ sagte Flitt, indem er sich mutig mit seinem Stöckchen an die Beine schlug.

Charlotte schwieg, und sie antwortete noch immer nichts auch als das Stillschweigen anfangs peinlich zu werden.

„Nun, Sie müssen wissen, was Sie tun,“ sagte Flitt in empfindlichem und fast drohendem Ton, indem er ein paar Schritte gegen die Tür machte. Aber er blieb noch einmal stehen und wandte sich um. „Es ist also unabänderlich? Ja? Dann kann ich allerdings nur bedauern, Sie belästigt zu haben.“

Als Charlotte in das Zimmer ihrer Mutter trat, wartete der Arzt schon auf sie. Er hatte die Hände gefaltet und die Beine gekreuzt und sah ihr durch eine goldene Brille entgegen. Frau Hoch stellte vor und sagte dann mit Nachdruck: „Also, ich lasse Sie allein, da meine Tochter es so wünscht.“